

Druck und Verlag von H. Siedisch in Halle a. S.

16. Zabragana.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Bayernfreund“

Druck und Verlag von H. Rüttschack in Halle a. S.

* Halle, 2. Juni.

Die Sage im dort Kirchweg mit der Ganges, als festlich nicht einmündiger Seite als bereits nach traurig durchgeführt. Jedemfalls nicht die Stellung zum (son) so lange nach dem Versteck noch ansetzen abgekauften, das die Raststelle eines Pelagiarismusjahres bis zur Beendigung schon nicht fähig machen werden. Der Londoner „Daily Mail“ aus Richtungsmag. telegraphiert: Sechzig hundert auf Paris entnommene Gängen brachten, die Sage der Gimmiesch ist kriegsreif. Es berichten hängensstreit, die formtändig fliegen. Diese often Gimmiesch Spielen, und istß bei sind neue. Wohl fünf 24 Schillinge pro Satz. Zum Großen, einjährig weiterer öffentlicher Gebäude, sind durch Granaten prallt. Jeden Tag können Kämpfe last. Die Kranenfliegen sind voller Kranen und Verwundern, die Toten werden mit Land- kausangstgefahr und ohne Geronienien eingegraben. Zu den dort nützlich im Zehnstein liegen höchstens 10000 Kanen. Die Geronienen der dort noch dem Meer zu sind so weit wie möglich herabgeräumt. Die Arbeit an den beschädigten Schiffen ist eingestellt, die Gefolge der am meisten befähigten wurden an Land geschickt. Alle Anwesen müssen militärische Dienste verrichten. Die Eiden und Geschickstafeln werden gelassen, lokal getrennt wird. Der allgemeine Gummibestandsstand ist gut, außer, daß die Gimmieschen sterben. Auf Zehnstall ist Zehnstall gefest. Die Gimmieschen wurden die japanischen Einien passieren, werden erheiden sich von Westen nach Osten quer über die Gabelstiel und werden von einer Kette von Schlangen befaßt, auf deren schwere Gefolge angeschlossen sind. Die Eisenbahn ist bei Kausstafel noch und von dort bis Salongon an vielen Stellen zerstört. Im Wabangien stehen 15000 Kanen; werden nützlich waren seine Truppen zu sein.

Ein Petersburg's Bericht des Londoner Telegraphs, der, befragt, ob der Fall Vichur nicht würde nachdrücklich das Ende des Krieges bedeuten, hat in Venedig, laut einem Telegramm sympathische Aufnahme gefunden. Und französischen diplomatischen Kreisen erzählt der Correspondent des D. Z., das Ausbilden bei der Regulierung der Verhältnisse in Ostafrika nicht unbedingt auf Frankreich's Unterstützung zu rechnen sei. Jedemfalls ist Frankreich in seiner Weisheit seinen Vertrag mit England hienur verstanden. Der Vertrag verpflichtete Frankreich nur zur Teilnahme am Kriege, falls der Fall einer Zeilmarine einer dritten Macht auf spanischer Seite. Zu dem englisch-französischen Abkommen scheint aber, nach allem was man hört, eine geheime Klausel vorgelegen zu sein, wonach England und Frankreich im geeigneten Augenblicke intervenieren wollten. Demals rechnete man freilich auf einen großen Sieg Russlands als geeignetes Augenblick. Inwiefern diese geheimen Interventionsabsichten zutreffend sind, läßt sich nicht sagen.

Die Garnison von Port Arthur wird von den japanischen
Mächten wie folgt angegeben: Infanterie, 2 Brigaden, 16.000 Mann,
Kavallerie, 1 Schwadron, 150 Mann, Feld-Artillerie, 2 Batterien, 600
Mann, Festungs-Artillerie, 1 Brigade, 2400 Mann, Genietruppen, 2
Bataillone 2 Kompagnien, 1800 Mann, Torpedokorps, 1 Kompagnie,
200 Mann. Summe: 20.650 Mann.

Trotz des streng gehandhabten Verschleiерungs- und Verbunkelungs-
systems im japanischen Nachrichtendienst wird immer wieder gemeldet, daß

abgesehen von den vielen früher schon erlittenen Schädigungen die Verluste der japanischen Flotte in der letzten Zeit durchaus nicht mit der Vergrößerung des Einienisflotte „Gassine“ und des Panzerkreuzers „Tosine“ erspößt sein. So verliert sich ein Verlust Ausrüstung, aus zweierlei Ursache zu wissen, daß die Japaner vor Vort Ausrüstung noch ein zweites Einienisflotte verloren hätten. Es hätten bemacht die Japaner nur noch die Einienisflotte, während die Russen, die noch mehr oder minder beschädigt oder auch ignorierten Schiffe eingekerkert, in Vort Ausrüstung über sechs große Einienisflotte verfügen, jedoch das japanische Lebergeheim. So sehr leichtlich durch die Panzerkreuzerflotte aufgefunden werden könnte. Aber von noch weiteren Schritten der japanischen Flotte mehr oder die amtliche „Rüstliche Telegraphen-Agentur“ aus Plauden. Die betreffende Depesche lautet: Ueber den Untergang des japanischen Panzerkreuzers „Tama“ fehlen bestimmte Nachrichten. Zuverlässig bekannt ist, daß in der Herbstzeit auf einem Torpedoboot und dem kleinen Kreuzer „Tosine“ noch ein Kreuzer gesunken ist. Wahrscheinlich des Einienisflotte „Tosine“ verlaßt, daß das Schiff bei der Beobachtung auf ein Schiff gesunken ist, wo es von japanischen Torpedobooten bemacht wurde. Die man sieht, bedauern diese Mittheilungen vor allem bei der scheinbar zuerst und nichtsofort von „Kreuzers Bureau“ gebrauchten Meldung vom Verlust des Panzerkreuzers „Tama“ und des Einienisflotte „Tosine“. Die Japaner haben diese Meldung scheinbar nicht demontiert, aber auch noch nicht weniger beklagt. Sollten viele Schiffe wirklich verloren sein, so wäre in der Zeit der Verlust für die Japaner enorm. Vor allem bei einem Geranachen der europäischen Schiffe Angesehen würde es dann um die japanische Flotte und ihre Erweise alle liegen. Die Japaner sehen denn auch, vielleicht auf Befehl von der japanischen Flotte, neuerdings wieder alle Geranachen, um den Forten von Vort Ausrüstung, sich möglichst zu machen. So wird gemeldet, daß sie — übrigens der beste Beweis dafür, daß der Verlust offen ist — am 28. Mai wieder verließen. Vort Ausrüstung mit Panzerflotte zu verfahren. Sie wurden aber dann vertrieben und ein japanisches Kanonenboot und zwei Torpedobooten verließen die Vort Ausrüstung.

Die gefährlichen Sonderer Abendeblätter veröffentlichen, wie der „Woghsh. Jiz.“ gemeint wird, ein Telegramm aus Tokio, demzufolge der japanische General Kuroki unweit von Samate (nordöstlich von Föngwangtsching), auf dem rechten Seitenweg nach Liaojang und Mukden) den dort stehenden Truppenabteilungen des Generals Kuropatkin eine Niederlage beigebracht hat. Die Russen räumten alle ihre Stellungen östlich von Föngtsching. Ganze Schwadronen Kolaken wurden gefangen genommen, auch mehrere Kanonen fielen in die Hände der Japaner.

Nachdem, als ich nach Kanton gehen will, der Kaiser der Japaner, die
Ueber die Lage im Gebiet von Nishinojima wird aus Nishinojima
Zurückgekehrt: Es ist zu erwarten, daß die Japaner seit langem
die eingeborenen Götter gegen die Christen aufzuklären suchen,
indem sie ihnen für den Fall, daß sie für das Land bleiben, allerhand Ver-
prechungen machen. Die Götter haben sich nicht nur bestimmt ge-
weigert, sich als Heilmittel einzusetzen zu lassen, sondern haben sich aus-
drücklich, anderen Eingeborenen, wie den Zungen und den Golden, davon
abgerathen. — Die Letzteren sind als gute Schützen und Jäger bekannt und
geachtet. — Die Götter sind aus je den Aeltern oder Hypotheseuren
gehöriger Volkstämme, ein Liebes-
wörter dieselben verdrängt wurden. Die zählen 8000 Paare und mögen
teils auf der Insel Saghalien (etwa 2000), teils im östlichen Küsten-
gebiet, am unteren Kuro und an der Mündung dieses Flusses zu

nächst liegenden Meeresküste. Sie sind unter dem mittleren Band (ob-
schon ganz kleine Lente selten vorkommen), proportional gebaut, mit
verhältnismäßig breiten Schultern, stark entwickelter Brust und kleinen
Händen und Füßen. Das dicke schwarze Haar wird zu einem Zopf zu-
sammengeschlossen; die Gesicht- und Hautfarbe ist bräunlich. Sie treiben
Raab und Fischfang und sind im Rudern und Verarbeiten von
Holz sehr geschickt.

Nach einer kurzen Besichtigung des Kaiserpalastes und des kaiserlichen Hofes, der sich in der Umgebung des Kaiserpalastes befindet, besuchte ich die Kasernen der japanischen Soldaten vor dem Hauptbahnhof in Shinjuku. Dort fand ich eine große Anzahl von japanischen Soldaten, die in ihren Kasernen untergebracht waren. Die Kasernen waren in einem großen Gebäude untergebracht, das in der Umgebung des Hauptbahnhofes lag. Die Kasernen waren in einem großen Gebäude untergebracht, das in der Umgebung des Hauptbahnhofes lag. Die Kasernen waren in einem großen Gebäude untergebracht, das in der Umgebung des Hauptbahnhofes lag.

Wird dem Kriege, seit ein preussischer Bischofshof, Holmannsdorff, in Petersburg begegnet ist. Nach Paris wird aus Petersburg berichtet: Fürst Dolgoroff, der seinerzeit als Kandidat für den preussischen Fürstenthron genannt wurde, erwarb den Orden vom Grossen Kreuzen aus einer Fremdenhand und trug ihn eine zeitliche Weile ab. Dann schloß, daß Dolgoroff von rein politischen Motiven beunruhigt war; im Publikum jedoch herrschte nämlich Verwirrung wegen Dankschreiben, weil angeblich durch seine Sendung, die nach Petersburg kam, ein Vertrag der diplomatischen Missionen mit Japan geschlossen worden sei. Diese Vermuthung wurde durch die Kunde, daß die Russen durch den japanischen Torpedo-Krieg überaus geübt wurden. In diplomatischen Kreisen verstand man, daß die Politik in dieser Hinsicht mit einer untergeordneten Rolle spiele.

* Berlin, 1. Juni. (Hofnachrichten.) Der Kaiser unternahm

* **Berlin**, 1. Juni. (Hofnachrichten.) Der Kaiser unternahm heute morgen einen Ritt nach dem Tiergarten und hörte später im Königl. Schlosse den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts. — Der Kronprinz besuchte gestern mittag die Berliner Kunstausstellung. — Der dienstliche Hügelabschützer des Kaisers Major Freiherr v. d. Benge Graf v. Lambsdorff ist als Ratgeber des Majors Freiherrn v. Rätzky zum *Majoratsbesitzer* in *Reichenbach, angrößer*.

— (Zum Seuch König Eduards in Kiel) melden die „Kiel. Nachr.“: Der Kaiser hat den Chef der Marineleitung der Osee Prinzen Heinrich von Preußen mit den Anordnungen für den Empfang des Königs Eduard und der ihn begleitenden englischen Kriegsschiffe beauftragt. Das Eintreffen der Schiffe von Holstenau am 2. Sonntag, den 25. Juni, nachmittags, unter Leitung der Navigations-

Roman von Konstantin Hartmann

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Er nannte Martina launenhaft, und es gewährte ihm eine Art Befriedigung, Fehler an dem schönen Bilde zu entdecken, das er um den hohen Preis seiner Freiheit erworben.

Warum erworben? Er tat diese Frage nicht, er gestand es sich nicht ein, daß seine rasche Entschließung weniger der Sorge um das Majorat, als dem Wunsch, Frau Wizi Krährnich zu kränken, entsprungen war.

Als das Frühjahr kam, kehrte das Ehepaar nach Sterzental zurück. Hens Gens, der Martina in der Nähe der Eltern wohl aufgehoben wusste, verkehrte viel in der Stadt bei den ehemaligen Kameraden. Er vernahm es, Mizi wiederzusehen, was ihm leicht fiel, da für die Vantiesfrank jetzt die Feiertage begann. Mizi fühlte sich müde von einem toll durchantzten Winter, die Modedäber mußten ihren Gliedern neue Spannkraft und Frische verleihen. Sie zählte ein paar Jahre mehr als Martina, das war des Lebens genug für sie, war ein weiterer Grund, die schöne Conjune zu beneiden.

Martina tat die Stille in Sterzenthäl unendlich wohl. Sie neigte zur Schwermuth, ja, sie steigerte ihr Bangen vor der Zukunft bis zu Todesgedanken.

Im Hochsommer erwartete Hans Eugen einen Erben. Er umgab sein Weib mit zarterster Fürsorge, doch er nahm sich nicht die Mühe, den Empfindungen nachzuspüren, die die Mutterschaft in Martinas empfindsüßiger Natur hervorgerufen mußte. Sie fühlte sich ihrem Kinde gegenüber fast schuldig, weil sie dem Vater dieses Kindes doch nur eine pflichtgetreue Gattin, kein liebendes Weib gewesen war.

Leider erfüllten sich die Hoffnungen des jungen Barons nicht. Ein Unfall stieß Martina zu, und das zu früh geborene kleine Mädchen lebte nur für Stunden.

Hans Eugen, der seine Frau schwer leiden sah, machte sich

Vorwürfe über seine Fühllosigkeit. Ihn hatte der Verlust des Kindes nicht allzu sehr geschmerzt. Ein Sohn wäre ihm hochwillkommen gewesen, dessen Hinscheiden hätte er nachhaltig betrauert.

Er warnte ja, daß in der Liebe der Mutter zum Kinde niemals Berechnung sein kann. Es schien auch, daß sein Weib nicht den flüchtigsten Körper besaß, den ihre blühende Mädchenfröhenheit hatte vernunten lassen. Der Zweispalt in Martina, die stete Beherrigung ihrer leidenschaftlichen Zuneigung, die Einseitigkeit, zu der sie ihr Herz verurteilt hatte, machten ihre Nerven krank. Der Arzt riet zur Zerstreuung. Schloß Stengelstein meinte er, sei nicht die junge Frau. Und wieder befragte er einen Winteraufenthalts im Süden.

Wan beschloß, nach Genf zu gehen. Martina hätte die Schwester gerne mit sich genommen, aber Julie, die sehr geduldig errieth, obwohl sich ein Häßeln nie ganz verlor, beschloß, bei der Mutter zu bleiben, die schon längere Zeit fräselte. Graud von Fungus Seiden waren nicht dearr, daß sie die Tochter nicht hätte entbehren können, doch es widerstrebte Julie, die dritte zu sein. Sans Tugen und Martina mußten sich — ihrem Zufallrahe nach — eger zueinanderfinden, wenn sie auch ferner nur auf sich angewiesen blieben. Julie, selbst nicht Gesellschaftsmensch, vergaß nar, daß die große Welt kein Ruuhannegher der Ehegatten nötig macht.

Genf wird als die schweizerische Paris genannt. Reichtum und Kunst schmücken ein Gefilde, aber dem die Natur besonders lieblich walte. Der wunderbar getönte, in der Ruhe erhabene, im Aufbruch der Elemente die Seele zum Staunen hinreißende See, die reizenden Ufer, die lachend ihre Schönheit breiten, die herrlichen Felsrampen und Landhäuser, die mit Bequämen und Wiesen wechseln, schaffen ein Bild, das auch seine Zauberkraft an wundern Gemütern übt. Matthias schmerzumschlüsseltes Antlitz zeigte wieder die künftliche Ruhe früherer Tage.

Sie freute sich am Wasserfall des karggrünen Stromes,

Die Firnen der Zitrakette im Norden, die Firne des Montblanc und der umliegenden Gebirgswelt grüßten zu ihr hernieder, zückten ihr Weh zusammenzuschumpfen und hoben ihre grübelnden Gedanken aus der Enge des Lebens empor.

Auch Hans Eugen gefiel sich in der von einem interessanten Gewühl begüterter Fremden durchfluteten Stadt, die Eleganz und Reichtum unwiderstehlich an sich zog. Baron Strenzthal wohnte in der Citee, auf dem linken steilen Ufer der Rhone, in einer kleinen Villa. Der Garten am Hause war vorzüglich einseitig und hat entzückende Fernsichten.

Hans Eugen zog seine Frau in die Gesellschaft dieses an Zerstreuungen aller Art so reichen Ode's, und Martina ließ sich gern zu den mannigfachen Vergnügungen führen, welche die vornehme Welt fast täglich arrangirte. Diese Leute waren uns Mäßiggehen gewohnt, und langweilten sie sich bei ihren Belustigungen, so geschah dies wenigstens mit einem gewissen Schick.

Die Hans Dausen gehen allein aus, so mußigte Martina oder die das französische Romane, um mit der Unangenehmkeits der unter zu werden. Sie bemerkte ihre wohl, das Hans Dausen, dieses Unruhiges, Gerüstens in seinem Weize zeigte. Er bewachte täglich seinen Rath und brachte viele Nachstunden außer dem Hause zu. Ueberall war er willkommen, überall seine man ihm. Für schmiedelten seine Erfolge, aber es erbitterte sie, das sie nichts tun konnte, ihn bei sich zurückzuhalten. In einer konventionellen Ehe ist das nicht Sitte, so hatte er sie einmal belehrt, als sie ihm „des Verdes der Leute wegen“ auf ihn „außer dem Hause leben“ kühl und freundlich aufmerk- sam machte.

„Ich bitte Dich“, hatte er etwas ironisch hinzugefügt, „wir sind doch keine kleine Beamtenfamilie, die sich vor lauter Harmonie und Zärtlichkeit nicht zu lassen weiß.“ „Modern“ ist die Parole! Und ich weiß sehr wohl, daß dieser moderne Lebenszirkel vollkommene Deiner Wünsche entspricht. Wozu suchst Du mich also gegen Deine Ueberzeugung hier festzuhalten?

